Die Staats-Zeitung

J. Georg Ripper, Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Dez. 21, 1876.

Keine Zeitung nächste Woche.

Einem herkömmlichen Gebrauch gemäß, wird nächste Woche keine Zeitung erscheinen. Hoffentlich gönnen unsre Leser dem Drucker auch einige ruhige Tagen, da sie ohnehin ja doch nichts durch diese Nichterscheinung des Blattes verlieren.

Demokratischer Sieg in Boston!

Die Demokraten von Boston errangen am Dienstag einen höchst glorreichen Sieg, indem sie ihren Mayor mit einer Mehrheit von etwa 2,500, und beinahe sämmtliche Aldermen der Stadt erwählten! Es war der erste Sieg seit vielen Jahren.—Bravo!

Auch in Worcester, Massachusetts erwählte die Demokraten ihren Mayor! Sollen wir den „Rooster" herausholen?

Ein Kaiserreich!

In New Orleans ist ein Blatt erschienen welches Grant unterstützt, und ihn auffordert, sich als Kaiser zu erklären, im Fall Tilden oder Hayes nicht erwählt wären! Oho, jetzt sieht man, worauf die Grant-Partei hinsteuert.—Also, ein Kaiserreich? Nun, so schnell wird noch nicht geschossen. Ehe ein Kaiserreich in Amerika eingeführt werden kann, müßte noch Mancher baumeln, und wenn es selbst der Präsident wäre

Der Rehpostenkrieg in Pennsylvanien.

Die augenblickliche nationale Verwicklung, in welcher eine Minorität die Mehrheit des amerikanischen Volkes um ihr gutes Recht zu betrügen sucht, ist ganz geeignet, sich einen ähnlichen Fall in's Gedächtniß zu rufen, welcher sich vor vierzig Jahren in Pennsylvanien ereignete, und welcher unter dem Buckshot-War in der Geschichte Pennsylvanien's bekannt ist. Nachdem sich das Volk am Stimmkasten für einen demokratischen Gouverneurs-Candidaten erklärt hatte, versuchte die herrschende Partei die Staatsgewalt zu behaupten; sie fälschte die Wahlberichte und wollte dann auf Grund dieser gefälschten Berichte Joseph Rittner als ihren Gouverneur einsetzen. An der Spitze des Complotes stand Thaddäus Stevens von Lancaster. Nicht so bald hatten die Bauern von Pennsylvanien von dieser Sache gehört, als sie nach Harrisburg eilten und den Verschwörern eine solche heilsame Angst einjagten, daß diese bei Nacht und Nebel davon liefen. Thad. Stevens sprang in der Angst zum Fenster des Capitols hinaus. Als der Sturm vorüber war, wurde der rechtmäßig erwählte Gouverneur in's Amt eingesetzt und der ganze Staat blieb ruhig.

Republikanisches Zeugniß für Tilden's Sieg.

Der bekannte Correspondent des republikanischen „Commercial" schreibt aus New Orleans: „Tilden hat in Louisiana gesiegt, das heißt, er hat mehr Stimmen, in der That 7000 bis 9000 mehr, in den Stimmkästen, als Hayes. Und es ist auch wahr, daß, so weit wie ich gehört habe, die Wahl an jedem Stimmplatz im Staate ruhig war; es gab kein Gefecht, keinen Aufstand, keinen Versuch, um Schwarze zu vertreiben."

Ueber den Charakter der sogenannten „Einschüchterungen" sagt derselbe Correspondent:

„Die Weißen erklärten, daß jeder Schwarze, der mit ihnen stimmen würde, den vollsten Schutz genießen solle; er solle nicht belästigt werden; er solle Land zum Bebauen, guten Lohn und Schulen für seine Kinder haben. Kehre er sich jedoch nicht an den Aufruf, zu helfen, um den Staat von den radikalen Räubern zu befreien, dann müsse er für sich selbst sorgen, und wenn er Land zum Bebauen wünsche, müsse er es sich selbst anschaffen, und wenn er Arbeit wünsche, müsse er zu den radikalen Schnappsäckern gehen. Das waren die „Einflüsse", welche benutzt wurden. Es freut mich, zu wissen, daß es in den meisten Fällen nicht schlimmer war."

Die deutsche Flotte.

Die augenblickliche Gefechtsstärke der deutschen Flotte an fertigen Schiffen stellt sich wie folgt:

6 gepanzerte Schlachtschiffe mit 81 Geschützen und 5280 Mann.
2 Panzerfahrzeuge mit 7 Geschützen und 200 Mann.
8 Corvetten (Kreuzer) mit 95 Geschützen und 2290 Mann.
22 Fahrzeuge mit 216 Geschützen und 6669 Mann.

Daß die deutsche Marine ihr Material im Hafen faulen und rosten läßt, kann nicht behauptet werden. Die Kreuzer namentlich werden tüchtig in Anspruch genommen. In Dienst gestellt sind zur Zeit 18 Fahrzeuge, davon 3 in heimischen Gewässern, nämlich das Artillerieschiff „Renown", Dampfkanonenboot „Sperber" und Aviso „Loreley", die letzteren beiden als Tender für die Chefs der Marinestation der Ost- und Nordsee. In ausländischen Gewässern befinden sich oder sind doch im Begriff, dahin abzugehen: 15 Schiffe mit 3000 M. Besatzung, und zwar im Mittelmeere die Panzerfregatten „Friedrich Karl" und „Kronprinz", Aviso „Pommerania", Kanonboote „Komet" und „Meteor"; in den ostasiatischen Gewässern die Corvetten „Hertha", „Vineta", „Elisabeth", „Luise", Freya" und die Kanonenboote „Nautilus" und „Cyklop"; im südlichen Stillen Ocean die Corvette „Augusta", im Atlantischen Ocean die Corvetten „Victoria" und „Nymphe", letztere als Schiffsjungenschulschiff auf einer Kreuzfahrt nach Südamerika und Westindien begriffen.

Tilden unser nächster Präsident!

Seine Mehrheit größer denn je eines andern Präsidenten!

Ungeheure Betrügereien entdeckt!

Die Schwindler entlarvt!

Gen. Barlow kann die Betrügereien nicht schlucken!

Senator Scherman zieht seinen Schnabel zurück!

Muth der Demokraten!

Daß Gov. Tilden als Präsident der Ver. Staaten erwählt ist, wird von keinem rechtlich denkenden Menschen geläugnet; blos elende Fanatiker und aufgeblasene Windbeutel wollen es nicht zugeben.

Nach den offiziellen Berichten, (wie sie von den Returning Boards selbst angegeben sind,) hat Hr. Tilden eine Mehrheit von 241,022,—sage Zweimal Hundert, Ein und vierzig Tausend, und Zwei und zwanzig Stimmen—über Hrn. Hayes, und 147,384 Stimmen mehr als alle Candidaten zusammen. Seine Mehrheit über seinen Hauptgegner ist nahezu 260,000.

Tilden's Mehrheit ist größer als die des Präsidenten Lincoln im Jahr 1864; ja, sie ist größer als die von irgend einem Präsidenten seit Washington's Zeiten, trotzdem daß 800,000 Neger dießmal mitstimmten, die früher kein Stimmrecht hatten! Und doch gibt es noch Menschen, elende Schreier, die vorgeben, Hayes sei erwählt, und wollen Tilden um sein Amt betrügen! Nie und nimmer wird das Volk dieses zugeben. Tilden wird seinen Sitz in Washington nehmen, und wären auch so viele Teufel dort wie Schindeln auf den Dächern! Und dies wird geschehen ohne Waffengeklirr der Soldateska.

Die verschiedenen Committeen welche vom Congreß nach den südlichen Staaten geschickt wurden um die Wahlen zu untersuchen, haben bereits die erstaunlichsten Betrügereien entdeckt! Selbst Gen. Barlow, der von Präsident Grant nach Florida geschickt wurde, ist auf einmal kleinlaut geworden, und gibt zu, daß nach gehabter Untersuchung er zugeben müsse, daß Gov. Tilden eine **Mehrheit** in jenem Staat habe!

Wie wird das den Radikalen gefallen? Man hat entdeckt, daß die Radikalen es waren, und nicht die Demokraten, die die Neger einschüchterten und ihnen verboten, das demokratische Ticket zu stimmen! Daß man sogar nach den demokratischen Negern geschossen habe! Ganze Distrikte haben radikale Wahlbeamten auf die Seite gesetzt, weil in denselben die Demokraten eine Mehrheit hatten!

Im Ver. Staaten Senat haben diese Nachrichten einen niederschlagenden Eindruck gemacht. Senator Sherman, der die Demokraten beschuldigt hatte, das Volk zum Aufruhr aufzureizen, und die Neger einzuschüchtern, wurde schnell von den Senatoren Thurman, Bayard und Ranoolph zum Schweigen gebracht, indem diese ihn fragten, daß, wenn das der Fall wäre, warum denn die Governöre und Staatsbeamten der verschiedenen Staaten, die doch alle Republikaner seien, warum nicht sie eingeschritten, und den Aufruhr u. s. w. unterdrückt hätten? Kurz, die Beweise der demokratischen Senatoren, daß Sherman's Aussagen nichts als ein Lügengewebe sei, waren zu stark, und nöthigten Sherman seinen Schnabel zurückzuziehen.

Die bis jetzt erhaltenen Nachrichten geben den Demokraten großen Muth, und sie sind sicher, daß diese ganze Wahlgeschichte als der größte Schwindel zur Schande der Republikaner ausfallen, und daß Gov. Tilden triumphirend in das „Weiße Haus" zu Washington eintreten wird, trotz allem Toben und Heulen der radikalen Wische und ihrer verschmitzten Anhänger.

Unser „Rooster" ist noch nicht fertig krähen. Sobald er wieder kommt, wird ihn der alte Commodor begleiten, just daß sich die Radikalen recht ärgern.—Es lebe Tilden und die Demokratie!

Vorwände gesucht.

Man nehme als sicher und gewiß an, sagt der Philadelphia Demokrat, daß den Grantisten jeder Vorwand höchst willkommen sein würde, um ihre Militärmaßregeln thatsächlich als durch gebieterische Nothwendigkeit gerechtfertigt hinstellen zu können. Die Mäßigung und Besonnenheit, denen sie überall im Süden begegnen, ist ihnen gerade zu verhaßt und ekelhaft. Man könnte diesen Chandler's und Morton's keinen größeren Gefallen thun, als wenn man z. B. zu New Orleans den Zähl-Gauner Wells ein bischen lynchen wollte, oder wenn man in Columbia das republikanische Bogus-Haus und seinen Governör Chamberlain etwas durchprügeln würde.

Aber nein, eine wahrhaft empörende Ruhe und Ordnung antwortet allen Gewaltakten von Generalen und Korporalen. Das machte selbst den zukünftigen Herrn Feldmarschall im Weißen Haus konfus. Als das Mißverständniß in Columbia, welches bekanntlich nur und allein einem Idioten von Korporal zur Last fällt, zu gar keinem Tumult führen wollte, schien selbst Grant bedenklich zu werden; sein Kriegsminister Cameron hatte augenscheinlich einige Zeit die Controlle über den Oberkommandirenden der Armee verloren. Die Nothwendigkeit der Militäreinmischung wurde so unklar, daß Grant mit Hewitt anknüpfte und schon von Anerkennung von Recht und Gerechtigkeit sprach.

Aber Hewitt hing das allzuschnell an die große Glocke, suchte Grant durch Veröffentlichung an sein Wort zu binden. Das wurde als Indiscretion hingestellt und gab den nettesten Vorwand für die hinzustürzenden Cameron's und Genossen, den Präsidenten zu überführen, daß er sein gegebenes Wort nicht zu halten brauche. Solch' bescheidener Vorwand schon konnte Großes bewirken. Wie viel schlimmer noch würden die Vorwände benutzt werden, welche man aus etwaigem Mord und Todtschlag ableiten würde. Wenn Napoleon einen Staatsstreich machen wollte, ließ er seine Spitzel als verkleidete Arbeiter antreten, um das Volk zu den Vorwänden für sein Einschreiten zu verleiten.

In der That, es gibt unter dem Grantismus ebensolche Spitzel wie unter dem Cäsarismus. Zum Barikadenbau haben sie zwar noch nicht aufgestachelt, aber sie drohen damit, sie verbreiten schon die Gerüchte von dessen Möglichkeit; sollten sie nicht auch bald dahin kommen direkt dazu aufzureizen? Kein größerer Gefallen könnte diesen Kriegszustands-Korporalen geschehen, als wenn diese Spitzel bei einer Anzahl Hitzköpfe im Süden oder im Norden Erfolg mit ihren Hetzereien hätten.

Nun Das wird hoffentlich nie der Fall sein. Auch die „N. Y. Sun" bespricht dieses Thema in folgenden ernsten Worten:

„Im Interesse der republikanischen Partei, sagt sie, und im Interesse der Verschwörer, welche dieselbe controlliren, liegt es, daß dem Fortgang ihres Complotts, einen Präsidenten durch Betrug und Gewalt einzusetzen, gewaltsamer Widerstand entgegengesetzt würde. Sie wünschen, daß der gerechte Unwillen des Volks bis zur thätlichen Auflehnung aufgestachelt werde um den Vorwand zu haben, zur Erklärung eines neuen Kriegs, zur Anwerbung neuer Armeen, zur Unterdrückung einer neuen Rebellion, damit sie ihre eigenen Verbrechen unter neuem Blutvergießen und Ruin verborgen und eine neue und lange Pacht der Gewalt für sich selbst gewinnen können." Der „N. Y. Herald" indossirt diese ernsten Worte und ruft aus: „Warum wollten die Demokraten ihren Feinden selbst die Waffen in die Hand liefern!" Das sei ferne. Die Usurpation muß aus Mangel jeden Vorwands allen Halt verlieren und sich selbst dem für sie bereit stehenden Strafgericht in die Gewalt geben.

Hampton als rechtmäßig erwählter Gouverneur von Süd Carolina inaugurirt.

Columbia, 15. Dec. Die gestrige Inauguration Wade Hampton's wird allgemein als der Todesstoß der durch den Schutz der Bajonette ein Scheinleben fristenden Chamberlain'schen Wirthschaft betrachtet. Im offenen Tageslicht, im Beisein einer zahllosen jubelnden Menschenmenge und unter Kundgebungen des unbegrenzten Enthusiasmus hat dieselbe stattgefunden. Einen hervorragenden Platz unter den Anwesenden nahm der derzeitige republikan. Bundessenator Robertson von Süd. Carolina ein. Zu der für die Zählung des Votums für Gouverneur anberaumten Stunde traten die demokratischen Mitglieder des Staatssenats mit dem vom Supremegericht anerkannten Hause zu gemeinschaftlicher Sitzung zusammen, worauf die Zählung durchgeführt wurde. Dieselbe ergab eine Mehrheit für Hampton von 1134 und für den demokratischen Candidaten für das Lieutenant Gouverneursamt eine Mehr. von 139 Stimmen. Zum Erstaunen aller Anwesenden verlas darauf der Sprecher Wallace folgendes Dokument:

Abstimmung für Gouverneur, erwählt 1876.

Hampton 93,261 Stimmen,
Chamberlain 91,127 Stimmen.

Office des Staatssekretärs.

Ich, J. H. Hayne, Staatssekretär, bescheinige hiermit, daß Obiges eine getreue und gerechte Angabe des Votums für Gouverneur bei der allgemeinen Wahl von 1876 ist, wie es die jetzt in meiner Office im Archiv eingetragenen Berichte der Commissäre ergeben.

Eigenhändig von mir gefertigt und mit dem Siegel des Staates versehen, Columbia, an diesem, dem 9. Tage des Monats December 1876, und im 101. Jahre der Unabhängigkeit Amerikas.

J. H. E. Hayne, Staatssekretär.

Dieses ist das wichtigste Dokument, welches bis jetzt in den Besitz der Demokraten gelangt ist, da es das Votum von Edgefield und Laurens mit einbegreift und beglaubigt, welches von dem Board der Staatsstimmzähler verworfen wurde. Es trägt das Siegel des Staates und da es erst am 9. ds. ausgefertigt wurde, ist es ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß Hampton der gesetzliche Gouverneur von Süd Carolina ist.

Wahluntersuchungen in Louisiana.

New Orleans, 16. Dez. Der erste Zeuge, welcher vom Untersuchungs-Committee heute vernommen wurde, war M. S. Pheler, ein Republikaner von New Orleans, welcher Ver. St. Wahlaufseher am Stimmkasten 3 in der 2ten Ward gewesen war. Dieser bezeugte, daß Hare, der republ. Commissioner, die Demokraten vom Stimmen abzuhalten gesucht, daß die Namen auf den Stimmlisten von denen auf den Registrirlisten verschieden gewesen, und daß Casey, der republ. Marschall, ihm 500 Dollars für Auslieferung des Stimmkastens geboten habe, worauf er selbst sofort den demokratischen Commissioner davon in Kenntniß gesetzt und um polizeilichen Schutz für den Stimmkasten angegangen habe; ferner, daß Hare sich geweigert habe, die Richtigkeit der Wahlberichte zu bescheinigen; daß er selbst (Pheler) nach der Wahl von Marschall Casey und einem Farbigen Namens Dean „Verräther rc." geschimpft, niedergeschlagen und mit einer Pistole bedroht worden sei; alles Dieses lediglich, weil er die Correktheit der der Wahlberichte bescheinigt und den Republikanern nicht erlaubt hatte, Besitz von der Wahlurne zu ergreifen und sie nach dem Zollhause zu schleppen. Mr. Donnelly kam in das Zimmer des Zeugen und rieth ihm: „nicht auszugehen, oder er würde erschossen werden, weil er seiner Partei untreu geworden," worauf Zeuge Col. Patton um Schutz anrief.

Pompey Strats (farbig, wohnhaft in New Orleans) bezeugte, daß er in 1874 und '76 für das demokratische Ticket gestimmt habe, daß er häufig von farbigen Republikanern seiner politischen Ansichten wegen beschimpft, angefallen und mit dem Tode bedroht worden sei. Bei einer dieser Gelegenheiten wurde ihm der Arm gebrochen.

E. H. Flowers (ein farbiger Schullehrer, der in Philadelphia die Schule besuchte und von Pennsylvania im Jahre 1865 nach New Orleans kam, wo er seitdem wohnt, hat früher stets das republikanische Ticket und erst in diesem Jahre das demokratische gestimmt, weil er einen Wechsel in der Regierung für heilsam und der Herbeiführung besserer Zeiten förderlich hält. Er trat im August offen als Demokrat auf, bot sich dem demokratischen Central-Committee als Stumpredner an, wurde angenommen und hielt Reden zu Rapides, Grant, Nachitoches und in anderen Parisches, sprach mit sehr vielen Farbigen, die ihn versicherten, sie würden gern das demokratische Ticket stimmen, wenn sie nicht für ihr Leben fürchteten.

Aehnliches bezeugte der Farbige Henry Smith, der am Donnerstag nach der Wahl von 3 Männern angefallen und mit dem Tode bedroht wurde, weil er demokratisch gestimmt habe. Er wurde in die Hand geschossen.

S. J. N. Smith, ein Advokat von New Orleans sagte, daß er auf seiner Stumpreise durch den Staat im demokratischen Interesse durch 30 oder 40 Parishes gekommen alles ordentlich und ruhig gefunden und nirgends eine andere Einschüchterung wahrgenommen habe, als solche die von den Republikanern ausging.

Wie es auf einer Jagd zuging.

Als wir letzthin bei unserm alten Freund, Hrn. Charles Fischer in Enon, Beaver County uns einquartirten, kamen am Abend auch mehrere Jäger von Süd-Pittsburg (Birmingham) dahin, und unter ihnen jener geniale Kamerad, Hr. Bernhard Krug; die Namen der übrigen Jäger sind uns entfallen. Wie es bei Jägern gebräuchlich, so nahmen auch diese etwas Proviant mit sich, so daß sie der Hunger während der Jagd nicht plage. Nebst Proviant hatte aber einer davon auch eine etwa zwei Fuß lange Flasche mit etwas „Purzelwasser" bei sich, damit die „Lampe" immer wieder frisch begossen werden konnte, denn es war beschlossen, die Jagd mehrere Tage fortzusetzen. Als sie nun eines Tages auf der Jagd waren ohne Etwas zu treffen, geriethen sie in ihrer Verzweiflung anstatt nach Enon, nach dem etwa 16 Meilen entfernten New Castle, wo sie übernachteten. Ein großes Stück—man weiß nicht was es eigentlich war, aber Hr. Krug der uns die Geschichte erzählte, glaubt, es sei ein Stück—Sohlleder gewesen, wurde verzehrt, worauf einer der Jäger solche Bauchkrämpfe bekam, daß ihn einer seiner Kameraden mit seinem Ladstock zurecht stellen mußte.

Am nächsten Morgen widerfuhr einem anderen Jäger das Unglück, kopfüber eine Anhöhe hinabzustürzen, gerade nachdem ihm ein Haas zwischen den Beinen hindurchgeschlupft war; er behauptete steif und fest, der Haas sei in einem nahegelegenen Holzhaufen, schoß in denselben hinein, aber es kam keiner zum Vorschein. Am Nachmittag erspähte einer seiner Kameraden ein Rebhuhn auf dem Grund sitzen; langsam schlich er sich heran, um es zu schießen; auf einmal aber flog es davon, wodurch der Jäger dermaßen erschrack, daß er zwei Schüsse nach ihm in die Luft schoß, ohne bedoch das Rebhuhn zu treffen. Alles dieses erzählte uns Hr. Krug haarklein. Hr. K., obschon ein Jäger, nahm keinen Antheil am Schießen, brachte aber mehr Haasen nach Hause, als seine sämmtliche Kameraden, und doch schoß er keinen der Haasen! Wie ging das zu?

Rußland auf der Lauer.

Die politischen Wirren im Inland lenken die Aufmerksamkeit von jenen gewaltigen und wichtigen Vorgängen in Ost-Europa ab, die jeden Augenblick zu einem kriegerischen Ausbruch kommen können. Und doch sind diese Ereignisse für die hiesige Geschäftslage von so großer Bedeutung, ohne dieselbe würde die Getreideausfuhr nach Europa und die Einfuhr von Gold im Land viel geringer sein. Das Kurze und Lange in der augenblicklichen Lage im Orient ist, daß Rußland die Lage beherrscht. Sein Wille geschieht, England ist vor dem Anmarsch von 300,000 Mann Russen, die an der Grenze der Türkei lagern, vollständig zahm geworden. Nicht einmal vom Schutz Konstantinopels ist noch die Rede. Frankreich und Oestreich haben von Bismark den nöthigen Wink erhalten, daß die Affaire lokalisirt werden soll; mit anderen Worten heißt das, keiner mische sich ein, oder ich mische mich gegen sie ein, natürlich als lieber, alter Freund Rußlands.

Die Conferenz beräth nun, wie man die Forderungen Rußlands in der Türkei ausführen will. Die letztere wird nicht gefragt, während das erstere mit den Waffen in der Hand bereit steht, jeden Beschluß durchzuführen, oder wenn keiner gefaßt werden sollte, die Sache auf eigener Faust zu reguliren. Möglich, daß die Türkei nachgibt, aber nicht wahrscheinlich; alsdann wird ganz Europa dieselbe dem Moskoviter zur militärischen Behandlung überliefern und den Ereignissen ihren Lauf lassen. Der Kampf zwischen Russen und Muselmännern kann vielleicht in Monatsfrist losbrechen. Der russische Bär liegt auf der Lauer, bereit zum Vorstürzen, aber er wird kein leichtes Spiel haben dem wüthenden muhamedanischen Fanatismus gegenüber. P. D.

Correspondenzen.

Washington-Brief.

(Von unserem regulären Correspondenten.)

Washington, D. C., den 16. December, 1876.

Weihnachten steht vor der Thüre, und so wünschen wir denn unserem freundlichen Leser und unserer freundlichen Leserin vor Allem ein frohes Fest. Mögen sie sich die Freude daran nicht durch die Politik verderben lassen, und auch nicht durch Besorgnisse um die Zukunft. Zwar fehlt es nicht an Unglücks-Raben, die das Schlimmste voraussagen, aber bis jetzt kümmert man sich nicht viel um ihr unheimliches Gekrächze. Daß die Situation ernst ist, kann und wird Niemand in Abrede stellen, aber daß sie so verzweifelt sei, wie Manche sie malen, das kann man ernst glauben, wenn man an dem gesunden Sinne des Volkes selbst verzweifelt, und wer möchte das thun? In direkter Weise macht sich die Stimme des Volkes nur selten geltend, aber indirekt desto mehr. Alle Politiker in und außerhalb des Congresses geben zwar sehr viel um ihre Partei, aber noch viel mehr um sich selbst. Erst kommen sie, und dann kommen sie noch einmal, und dann noch sehr viele Mal, bis erst ein Anderer kommt. Und sie haben feine Nasen diese Politiker. Wußten sie nicht in jeder kritischen Periode, wie der Wind sich drehte, und drehten sich die Gescheutesten von ihnen nicht immer mit dem Winde? Was aber die Politiker als Individuen thaten, das thaten ja auch die Parteien. Wie oft schlugen ihre Handlungen den in ihren Platformen niedergelegten Prinzipien in's Gesicht. Wohl hatte Senator Toombs Recht als er einst in scherzhafter Weise äußerte, bei Parteien gelte ebenso wie bei Eisenbahnen die Regel: "Don't stand on the platform, while the cars are in motion." So ist denn wohl jetzt mancher Politiker eifrig bedacht auszufinden, wie der Wind wehen wird, und es liegt ihm mehr daran sich selber zu salviren, als die Partei und die Plattform zu retten. Je deutlicher das Volk seine Meinung ausspricht, desto stärker wird auch die Pression auf solche Mitglieder des Congresses. Es gibt übrigens auch noch wirklich prinzipelle und patriotische Senatoren und Repräsentanten, die das Wohl des Landes höher stellen, als das ihrer Partei oder ihren eigenen Vortheil. Solche Männer gibt es in beiden Parteien und sie sind meistens die Führer derselben. Auf ihnen ruht die Hoffnung des Landes, und sie wird nicht getäuscht werden.

Wohl fehlt es nicht an Leuten, die eine Parallele zwischen 1861 und 1877 ziehen. Es ist wahr, daß die große Masse des Volks im Norden und Süden in 1861 nicht an einen Krieg glaubte und ihn noch viel weniger wünschte, aber damit endet auch der Vergleich. Die extremen Führer beider Parteien wollten den Krieg damals wohl auch nicht, aber sie waren fest entschlossen es eher um Kriege kommen zu lassen, als nachzugeben. Jetzt denkt Niemand so, und die Wenigen, die es thun, sind ohne Einfluß. Selbst die Mannschaften der „Brod- und Butter-Brigade" in den Regierungs-Departements, die so schrecklich bramarbasiren können, würden wohl etwas weniger laut werden, wenn es sich wirklich darum handelte, die Muskete zu schultern. Sie würden es vorziehen, ihre werthvollen Dienste dem Lande in anderer Weise zu weihen. Und um ihretwillen wird von Seite republikanischer und demokratischer Bürger noch nicht eine Hand erhoben werden. Ein sehr bedeutender Unterschied zwischen jetzt und 1861 ist es ferner, daß die Politiker und die Bürger in beiden Parteien sowohl geschäftlich, wie im socialen Umgange die freundlichsten Beziehungen zu einander unterhalten, was damals, wie man sich erinnern wird, ganz und gar nicht der Fall war. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges zog die Partei-Politik auch eine scharfe Trennungslinie in die socialen Beziehungen. Wurden doch die engsten Familienbande nur zu oft durch die Parteipolitik zerrissen, und diejenigen, welche sich am Nächsten stehen sollten, wurden die erbittertsten Feinde, und blieben es viele Jahre. Ja manche der Wunden, die in solcher Weise in Familien geschlagen wurden, sind jetzt noch nicht vernarbt. Von einem solchen Grad der Erbitterung ist jetzt keine Spur zu entdecken. Aufregung ist vorhanden, und zwar große Aufregung, aber sie macht das Volk nicht blind, daß es nicht sehen könnte, was zur Wohlfahrt des Ganzen und damit auch zur Wohlfahrt jedes Einzelnen diente. Recht und Gerechtigkeit will das Volk, und das ist das beste und schließlich auch immer die erfolgreichste Politik.

Zu verkennen ist es nicht, daß Washington jetzt eine andere Physiognomie trägt, als es sonst zu Weihnachten der Fall zu sein pflegte. Es fehlt denn doch der rechte Sinn für Lustbarkeiten in den distinguirten wie in den schlicht bürgerlichen Kreisen. Washingtan ist eben eine Beamten-Stadt, und wo die Tausende Beamten mit Sorge der Zukunft entgegensehen, da kann auch keine rechte Freude aufkommen. Es ist das eine der trübsten Seiten des Partei-Prinzips der „rotation in office," welches übrigens keineswegs seit Anbeginn der Regierung existirte, sondern erst nach dem erbitterten Wahl-Kampfe, welcher Gen. Jackson in's Präsidenten-Amt führte, zur Partei-Regel erhoben wurde, und es seitdem auch geblieben ist.

Unsere Hotels fangen sich an zu füllen, aber doch nicht so, wie in früheren Jahren. Die besten Kunden der Hotelwirthe, die Lobbyisten, stellen sich in sehr verminderter Zahl ein, und sie werfen auch nicht so freigebig mit dem Gelde umher, wie sonst. Es ist „of no use" wie die Amerikaner sagen. Die erste Session des 44. Congresses war für sie schon schlimm genug, aber die zweite mit Holman als Vorsitzender des Committees für Verwilligungen ist geradezu niederziehend. Wenn man übrigens in den Gesellschaftszimmern der Hotels verweilt, und den Gesprächen zuhört, so kann man nicht umhin sich über die vielen „gedienten" Militärs zu wundern, die dort verkehren. Man hört in den Anreden fast Nichts als „Colonel" und „General" — Es gehören „Major" und „Captain" schon zu den Ausnahmen. Würde Jemand auf's Geradewohl „Colonel" rufen, so würden die Hälfte der Anwesenden ihre Hälse nach ihm recken. Zwar haben nicht alle diese Stabsoffiziere Heldenthaten zu berichten. Viele von ihnen dienten dem Vaterlande im Commissariat, als Rekrutirungsoffiziere, im Garnisondienst, in der „Home Garde" u. s. w., und ein ganz beträchtlicher Theil von ihnen hat nie den Feind gesehen. Kein Wunder, daß Kriegssekretär Stanton, als er gar zu sehr mit Gesuchen um Brevet-General-Patente überlaufen wurde, mit einem kräftigen Fluche ausrief: „Wenn das so fortgeht, gebe ich Jedem Gemeinen sein Patent als Brevet-Brigade-General sogleich, dann werde ich wohl Ruhe haben!" Auch Lindenmüller (seligen Angedenkens) in New-York machte auf Kosten dieser Sucht nach hohen militärischen Titeln, einen wohl angebrachten Spaß. Er zeigte in den Zeitungen an, daß er zwei Barkeeper brauche, und Patrioten, die im Felde gedient hätten, den Vorzug geben wolle, „aber unter dem Range des Colonels brauche sich Niemand zu melden."

In Williard's Hotel ist „Newman's Hot Scotch" jetzt das Neueste in Fancy Getränken. Newman ist Niemand anders als der fromme „Rt. Rev. John P. Newman," früher Caplan des Senats, und dann durch Gunst des Präsidenten auf eine Bummeltour um die Welt geschickt, um die Ver. Staaten Consulate zu revidiren. Was der Ehrw. John P. Newman, der, wie alle Methodisten-Prediger, ein strikter Temperenzler ist von seiner Reise um die Welt sonst noch mitbrachte, darüber schweigt die Fama, aber sie erzählt, daß er ein Kistchen sehr feinen „Scotch Whiskey" mitbrachte. Was nützte der aber ihm, dem Temperenzler? Verkaufen konnte er ihn doch auch nicht. Da kam ihm ein Gedanke; er ging zu Williard's und tauschte den Whiskey gegen Sherry um. Jetzt erfreut er sich als guter Temperenzler seines Sherry, und das Publikum delektirt sich bei Williard's an „Newman's Hot Scotch."

C. A. S.

Philadelphia, Dez. 9, '76.

Werther Herr Ripper!

Heute haben wir die letzten Kisten mit den Waaren der Königlichen Porzellan-Fabrik von Berlin, welche wieder zurückgehen, und nächsten Montag werden dieselben per Eisenbahn nach Baltimore befördert, um von dort aus nach Bremen verschifft zu werden. Es ist wirklich Schade, daß Sie keinen Ueberblick über das Ganze, wie es jetzt im Centennial aussieht, machen können. Wo vor wenigen Wochen noch Alles Gute und Schöne von beinahe allen Ländern der Erde dem Auge entgegen kam, ist jetzt nichts zu erblicken, als ein Haufen alter Kisten, und auf den Boden gestreckte Schaukästen; Arbeiter beschäftigt, die Güter rc. so herzurichten, daß dieselben wieder, womöglich unversehrt, zu deren Destinationen gebracht werden können. In zwei bis drei Wochen, längstens, wird nichts mehr zu sehen sein, als hie und da ein Schaukasten, in welchem Waaren für die permanente Ausstellung gezeigt werden sollen.

Von den Deutschen Ausstellern weiß ich keinen Einzigen, der seine Waaren für oben genannten Zweck hier läßt; von anderen Nationen nur wenige; und auf welche Art die Ausstellungs-Compagnie gedenkt der Sache einen respektablen Anblick zu geben, ist für mich ein Geheimniß, da wie es scheint nur meistens solche Artikeln, welche in gewöhnlichen Stores gesehen werden können, und deßhalb wenig Interesse für irgend ein Publikum haben werden, zurückbleiben. Daher wird uns nichts anderes übrig bleiben, als die Erinnerung an die schöne Vergangenheit.

Welches Loos ich nächst ziehen werde, ist hart zu bestimmen. Die Zeiten sind sehr hart und die Handlungsweise, die sich Herr Hansjöckel Grant und Mit-Consorten zu schulden kommen lassen, haben einen sehr ruinirenden Eindruck auf's Ganze, und dennoch gibt es leider noch so viele blockköpfige Arbeiter, welche nicht durch dieses republikanische Dunkel sehen wollen. Ich befürchte, die begangenen Schandthaten der Radikalen bringt schlimme Folgen, denn solche Attentäter auf Recht und Gesetz unbestraft gehen zu lassen, wäre eine größere Schmach, als die schlechten Thaten selbst. Wie schneller die Führer der elenden Bande ihren verdienten Lohn bekommen, nämlich, a la Latour 6ten Oktober 1848 in Wien, desto besser wird es sein. Unbedingt nothwendig ist es, ein Exempel für Andere zu machen.

G. B.

Zufällig erschossen.—Louis Stewart, wohnhaft nahe Camp Hill, Cumberland County, wollte am Montag auf die Jagd gehen; und um zu sehen, ob seine Flinte auch geladen sei, blies er in dessen Lauf, während sein Fuß auf dem Drücker ruhte. Plötzlich ging indessen der Schuß los, und der Unglückliche sank zu Boden, wo er wenige Minuten nachher verschied. Er hinterläßt eine Frau und sieben Kinder, wovon das älteste kaum 14 Jahren alt ist.

Ein Besuch in Williamsport, Lock-Haven und Renovo.

Letzte Woche hatten wir das Vergnügen, unsre Freunde in obengenannten Ortschaften zu besuchen. Es war am Donnerstag Vormittag um etwa 8 Uhr, als wir in Williamsport ankamen, und bei Hrn. August Meyer (dem Courthaus gegenüber) einkehrten. Hr. M. schlachtete gerade zwei Schweine an jenem Tage, welche Arbeit der tüchtige Metzgermeister, Hr. Charles Fischer, zur größten Befriedigung für ihn besorgte. Die Schweine wogen zusammen 1060 Pfund! Nicht wahr, das waren ziemlich gute „Ferkel," die Grant's Ochsen weit in den Schatten setzten. Sie lieferten 400 Pfund Fett, genug, um Freund Meyer's Familie und noch ein ganzes Dutzend Meyer vor dem Hunger zu schützen.

In Williamsport hatten sie ohnlängst wieder ein bedeutendes Feuer, wobei vieles Eigenthum zerstört wurde. Wie das Feuer entstanden ist, können wir nicht sagen. Mehrere hübsche Gebäude wurden seit unserem letzten Besuch gebaut, während andere noch im Bau begriffen sind.

Freuen thut es uns zu bemerken, daß beinahe sämmtliche Deutsche in Williamsport sich zur demokratischen Partei bekennen, und daß es nur wenig republikanische Krähwinkler dort gibt. Am meisten freute es uns indessen auch zu hören, daß die Freunde des Hrn. Simon Jäger diesen zu bewegen suchen, bei der nächsten County oder Staatswahl als Scheriffs-Candidat aufzutreten. Hr. Jäger ist einer der angesehensten und ehrenhaftesten deutschen Bürger von Williamsport, und würde seine Erwählung für das betreffende Amt ihnen sowie ihren Mitbürgern jenes County's zur größten Ehre gereichen. Leute wie Hr. Jäger gibt es heutzutage sehr wenige, und es sollte uns sehr freuen, wenn er nominirt und natürlich auch erwählt werden würde.

Hr. Heinrich Arnold, welcher nahe dem Canal in Williamsport eine nette Wirthschaft besitzt, theilte uns mit, daß in der Brauerei der Gebrüder Koch mehrere handfeste Brauer seien, die in's „Ripper'sche Corps" einzutreten wünschten. Unser galanter Landlord, Herr Meyer, ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern ließ sein flinkes Pferd einspannen, um nach der Brauerei der Gebrüder Koch zu fahren. Begleitet von ihm und seinem gefälligen Barkeeper nebst Hrn. Arnold, ging's dann über den Susquhanna. Die Fahrt über die Brücke brachte unsre Nase in scharfen Gegencours mit dem Wind der zur Zeit heftig tobte, so daß sie beinahe die Farbe eines gebratenen Krebses bekam. Auch Freund Arnold der neben uns saß, sah aus, als habe er noch keinen „Bitteren" gehabt, trotzdem seine Nase durch einen wohlgeformten Bart über welchen sie hinausschaute, geschützt war. Endlich gelangten wir an's Ziel, wo es nicht lange dauerte, bis wir nicht nur zwei handfeste Brauer, (Hrn. Henry Kettler, Braumeister, und Hrn. Joseph Plank) eingemustert, sondern auch unsre „Lampen" mit famosem Koch'schen Gerstensaft „geschmückt" hatten.

Nebst den zwei obengenannten frischen Rekruten, musterten wir während des Tages auch noch drei andere Kameraden ein, nämlich, Hrn. Friedrich Zwiesele, ein wackerer Württemberger, Hrn Nicolaus Bordinger, der zugleich auch „blechte," und Hrn. Hrn. Charles Tebel, — lauter Handegen erster Klasse.

Es sind noch mehrere andere werthen Freunde in Williamsport, die ebenfalls geneigt wären gewesen sich einmustern zu lassen, allein es war uns nicht möglich sie zu besuchen, da wir noch am selben Nachmittag (Freitag) nach Lock-Haven abreisen mußten, um unsre dortigen Freunde besuchen zu können.

Schnell von den lieben Williamsporter (ihre Namen findet man im „Geldkasten") Abschied nehmend, eilten wir im double quick-step nach dem Bahnhof, bezahlten schnell unser Ticket, und kaum hatten wir unter schwerem Athemzug in den Cars Platz genommen, flugs, da ging's auch schon los! Eine Minute später, und die „Stovepipe" hätte das Nachsehen gehabt! Noch in den Cars dachten wir an unsern Freund Bentle, der uns zu Freund Stopper begleitet hatte, und an Hrn. Meyer der uns begleiten wollte, wie sie so gerde wünschten, daß wir noch länger bleiben sollten; aber es jing nich, ihr Kameraden; und somit verdufteten wir bis auf's Wiedersehen.

Um etwa 4 Uhr Nachmittags kamen wir in Lock-Haven an, wo uns Hr. Agt. Oberheim, der schon am Vormittag uns erwartet hatte, nahe dem Bahnhof begrüßte. Wie gewöhnlich kehrten wir auch diesmal bei Hrn. Friedr. Dietz nahe dem alten Courthaus ein. Da wir am nächsten Morgen nach Renovo abreisen mußten, so hatte es große Eile, alle unsere Freunde zu besuchen. Begleitet von Hrn. Oberheim ging es denn auch auf Schustersrappen scharf drauf los, so daß wir beim Weggehen unsre Geschäften besorgt hatten.

Es freute uns sehr, in Lock-Haven jenen ehrenwürdigen alten Greis, Hrn. Martin Faber, noch gesund und munter anzutreffen. Hr. F. ist bereits in seinem 85. Lebensjahre, aber noch so flink und munter wie Mancher von 30 Jahren. Er ist ein alter Soldat, diente in der Schlacht bei Leipzig, und machte unter Napoleon Bonaparte den Feldzug nach Rußland mit. Von seinen Lippen die haarsträubenden Schlachten die er mitmachte zu hören, wie zur seiner Rechten und Linken Tausende seiner Kameraden fielen, wie die Kugeln der Kanonen und der Infanterie zischten, und das Geklirre der Waffen rasselte, führt Einen in die Zeiten zurück, wo Tausende ihr Blut opferten, um diesem oder jenem Heerführer zum Siege zu helfen. Gott wolle unser adoptirtes Vaterland und unsre liebe alte Heimath vor einem ähnlichen Schauspiele bewahren, und möge Vater Faber noch recht viele Jahre gesund und wohl im Kreise seiner lieben Kindern und Enkeln erleben.

Von Lock Haven ging's dann am Samstag nach Renovo. Es herrschte eine ungeheure Kälte, während der Wind schrecklich tobte. Unsern alten Freund, Hrn. Albert Wiegartz, den wir besuchten, fanden wir leider krank, allein er raffte sich zusammen, und blieb bei uns bis zu unsrer Abreise Da Hr. Wiegartz sehr bekannt ist unter den Deutschen Renovo's, und Hr. Agent Keller Geschäftenhalber die Agentur nicht so versehen kann, wie er es wünschte, so haben wir (in Uebereinstimmung mit Hrn. Keller) die Agentur an Hrn. Wiegartz übertragen und ihn beauftragt, Abonnenten für uns zu sammeln, sowie Gelder für die „Staatszeitung" einzukollectiren. Ehe wir Renovo am Abend verließen, hatte er auch wirklich schon einen frischen „Rekrut" aufgegabelt, und zwar einen sehr braven und tüchtigen Mann, nämlich Hrn. F. X. Kohler. Hr. W. versteht es solche Sachen anzupacken.

Ein trauriges Unglück ereignete sich an jenem Nachmittag in Renovo wodurch ein fleißiger Arbeiter um's Leben kam. Hr. Jacob Duchman, der mit seiner Familie erst vor etlichen Monaten vom benachbarten Lancaster nach Renovo übergesiedelt war, und an letzterem Ort in den Eisenbahnschops der Philadelphia und Erie Rail Road angestellt war, wollte nämlich unter einem Frachtzug der auf dem Geleis stand, hinüberlaufen, als der Zug sich plötzlich in Bewegung setzte, wobei Hrn. Duchman die Räder über sein eines Bein gingen, und dasselbe schrecklich zurichteten, was kurz nachher seinen Tod verursachte! Hr. D. hinterläßt eine Frau mit 7 oder 8 Kinder, wovon die meisten noch alle klein sind.

Auch ein bedeutendes Feuer fand vorletzten Freitag in Renovo statt, wobei die Odd Fellows-Halle und mehrere andere Gebäude gänzlich zerstört wurden. Der Verlust ist ein sehr bedeutender.

Zum Schluß erstatten wir noch unsern Freunden und Gönnern, die ihren Schuldigkeiten so redlich nachkamen, unsern herzlichsten Dank. Wir sind sehr mit ihnen zufrieden, und hoffen, daß auch die Rückständigen dem schönen Beispiele bald nachfolgen. Auch Hrn. August Meyer, Hrn. Arnold und Hrn. Benedict Bentle, von Williamsport, Hrn. Agent Oberheim in Lock Haven, Hrn. Agent Wiegartz, sowie den Herren Geo. Osner, Gottfr. Beerweiler und Bierbrauer Binder von Renovo sind wir zum wärmsten Dank für Kost und Logis sowie für geleistete Dienste verbunden. Lange leben die wackeren Freunde und deren liebe Familien.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Dez. 21, 1876.

Toller Hund. — Letzten Dienstag wurde ein toller Hund des John Buschong, der nach Locker's Gerberei in Lankaster gekommen war, von Hrn. Locher erschossen.

Store beraubt.—Vorletzten Montag wurde der Store des Wm. Schreiner in Marietta um seinen sämmtlichen Vorrath an Waaren beraubt. Die Diebe hatten ein Pferd und Wagen, um die Waaren fortzufahren.

Futsch.—Die Columbia Feuer Versicherungs-Gesellschaft, ein Concern, wovon viele unsrer Harrisburger Mitbürger ein Liedchen singen können, hat ihr Geschäft geschlossen, oder besser gesagt, die Gesellschaft ist—futsch. Sie wurde im Jahr 1860 als eine Mutual (gegenseitige) Feuer-Versicherungs-Gesellschaft incorporirt, und hatte bald eine bedeutende Anzahl Policen ausgegeben. S. S. Detweiler war Präsident, und J. F. Frühauf, Sekretär; aber wie alle Schwindelmaschinen der Radikalen sollte auch dieses Concern nicht lange das Licht der Welt erblicken, sondern schlief sanft während der letzten Woche ein. Dessen Schulden belaufen sich auf $131,566.90, während das Vermögen $160,831.46 sein soll.

Der Spieß umgekehrt.—Die Radikalen von Lankaster gedachten große Betrügereien zu entdecken, als sie letzthin eine Bittschrift in der Court jenes Countys einreichten, in welcher sie angaben, daß bei der letzten Wahl mehrere hundert Demokraten gestimmt hätten, die nicht zum Stimmen berechtigt gewesen seien. Wie indeß die Sache jetzt steht, so ist der Spieß umgekehrt. Hr. Steinmetz, den sie um seine Erwählung zu beschwindeln suchen, hat nun eine Antwort auf jene Bittschrift der Court überreicht, in welcher er bereit ist, thatsächliche Beweise zu bringen, daß die Republikaner selbst betrügerisch gestimmt hätten! Hoffentlich wird Hr. Steinmetz, wie überhaupt die Demokraten in Lankaster nicht nachlassen, bis die ganze verruchte radikale Schwindlerbande, die Gott und die Menschen betrügen, an den Pranger gebracht ist. Wahrlich! niederträchtigere Schuften wie diese Radikalen haben noch nie gelebt.

Niederträchtig. — Wenn es je eine Partei gab, die auch die gemeinsten Mittel nicht scheute, um ihren Haß und Niederträchtigkeit gegen Andersdenkende an den Tag zu legen, so sind es sicher die heutigen Radikalen, die sich Republikaner neunen. Sie insultiren und beleidigen nicht nur solche Demokraten die sich nicht von ihnen einschüchtern lassen, sondern sie berauben dieselben auch noch wo sie können, und scheuen sich nicht, das schönste Symbol unsrer Freiheit,—die Fahne der Ver. Staaten mit Füßen zu treten! Nein, eine solch' elende Rotte wie die heutigen Radikalen hat noch nie existirt. Hören wir, was uns ein Freund und Leser der „Staatszeitung" aus Mountville, Lankaster County schreibt:

„Freund Ripper! — Ich kann nicht